



## Ballade von der dunklen Erde

Sie stehen da, in Tränen aufgelöst,  
in den Händen reinweiße Taschentücher,  
ein Seufzer, der sich in die Kälte stößt,  
der Pfarrer liest laut aus dem Buch der Bücher.

Vom Licht, das drüben wärmend warten mag,  
vom Schatten, den die Welt auf Menschen legt,  
von künftiger Verbindung jeden Tag,  
von reiner Liebe, die sich ewig regt.

Vorbei, der Zwischenteil Orgelmusik,  
ein Vater tritt vor mit zitternden Worten,  
den Kopf hält er tief, gesenktes Genick,  
dann spricht er ganz leise von fernen Orten.

Von einer Insel, wo die Sonne scheint,  
von einem Haus, das der Wind durchtastet,  
von einem Berg, den er zu sehen meint,  
von dem Meer, dessen Fluss niemals rastet.

Des Toten Frau hält sich mit schierer Kraft  
an einem Arm fest, sie atmet in Stößen,  
die Hand vor dem Mund, fast wär es geschafft,  
als doch ihre Schreie ihr Fühlen entblößen.

Von Zeiten wie diesen, grausam, sonst nichts,  
von Feigheit und einem zu schwachen Mann,  
vom ewigen Mord an Strahlen des Lichts,  
vom lieben Gott, den es nicht geben kann.

Nun tritt ans Pult mit Gitarre ein Freund,  
spielt von Freiheit, dem Leben und Atemnot,  
sagt: *gern hätt er sich was Andres erträumt.*  
Und das denke ich auch, denn ich bin doch tot.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).